

SCHUBERTIADE Glanzvoller Start in die neue Konzertsaison

Eine musikalische Reise durch Wien



Der aufstrebende Pianist Maximilian Kromer begeistert das Publikum in der Dorfkirche.

Foto: Philippe Jaquet

Mit seinem sympathischen, leicht näselnden Wienerdeutsch begrüßte der junge preisgekrönte Pianist Maximilian Kromer mit launigen Worten das Konzertpublikum in der Dorfkirche Riehen. Mit den Worten «Ich nehme Sie mit auf eine musikalische Reise durch Wien» begründete er die Gestaltung seines Konzertprogramms.

Anspruchsvoll bis unspielbar

Ohne sich der Superlative allzu sehr zu bedienen, darf von einem Konzert auf hohem technisch-musikalischen Niveau berichtet werden. Schuberts *Wanderer-Fantasie*, die Sonate op. 33/3 von Beethoven, die Liedbearbeitungen von Franz Liszt und die Aufführung aller zwölf *Valses Nobles* gehören zu den anspruchsvollsten Werken der Klavierliteratur. Besonders betrifft das die *Wanderer-Fantasie* D. 760, die Interpretinnen und Interpreten immer wieder an den Rand des technisch Machbaren bringt. Das 1822 geschriebene Werk basiert auf einem einzigen Motiv, das sich in seiner Reinform in der Melodie des zweiten Satzes findet, welches Schubert aus einem seiner eigenen Lieder, nämlich «Der Wanderer» von 1816 zitiert. Der dritte Satz greift das Grundmotiv in punktierter Form wieder auf. Der vierte Satz beginnt fugiert und greift alsbald mit seinem orchestralen Satzaufbau bereits die Werke von Franz Liszt vor, indem er Akkord-Tremoli, ausgedehnte Oktav- und Akkordpassagen und vor allem Arpeggien in bis dahin nicht bekanntem Ausmass verwendet. Mühelos meisterte Maximilian Kromer dieses Werk, das Schubert nach

eigenen Angaben technisch nie wirklich beherrschte und ihn zum verzweifelten Ausspruch verleitete: «Der Teufel soll das Zeug spielen.»

In vielen Werken Schuberts spürt man immer wieder, wie der Klang des Hammerflügels seine Kompositionen für Klavier beeinflusste. Es ist dieser feine, schwebende Klang, der zu Schuberts Charakter passt und seine einzigartige Melodiebildung unterstützt. Die Vertrautheit mit diesem besonderen Schubertschen Klang zeigte sich auch im Spiel des jungen Pianisten, der mit sparsamem Gebrauch des Pedals ein differenziertes Klangbild schuf. Bei Beethovens Klaviersonate op. 33/3 überzeugte sein zupackendes Spiel, das den Charakter des Werks unterstützte, die eruptiven Ausbrüche betonte und für gelöste Heiterkeit sorgte.

Von Franz Liszt gelangten Bearbeitungen der Schubertschen Lieder «Sei mir gegrüßt» und «Gretchen am Spinnrad» zur Aufführung. Franz Liszt war ein exzentrischer Selbstdarsteller und als Klaviervirtuose die dominierende Figur in den Salons seiner Zeit. In den «Soirées de Vienne», deren Nummern 4, 6, und 9 im Konzert erklangen, zeigt sich eine andere, sympathische Seite von Franz Liszt, der als Komponist zwar das Virtuose betont, aber auch die melodischen Feinheiten mehr zur Geltung bringt. Ferruccio Busoni bemerkte zu diesen Liedbearbeitungen und den «Soirées de Vienne» treffend, diese seien «direkt in die Herzen der Zuhörer vorgestossen», während er sie sonst mit seinem Spiel «eher überrollt» habe.

Hochburg des Tanzes

Wien war schon immer eine Hochburg der Musik und des Tanzes. Metternich meinte, der Balkan beginne schon am Rennweg in Wien-Landstrasse. Als einigermassen gesichert gilt, dass die Wiener tanzfreudig, und den Lustbarkeiten sehr zugeneigt sind. Mehr als 450 Bälle finden jährlich zur Faschingszeit statt. Maskenbälle gab es in Wien bereits 1774, wie eine Ballordnung für die Redoutensäle im Fasching 1774 beweist. Während des Wiener Kongresses fanden zahlreiche Ballfeste für die gehobene Gesellschaft statt. Aber auch kleinere Hausbälle und Maskenbälle in intimerem Rahmen waren beliebt. Kein Wunder also, dass Franz Schubert viele Werke mit Tanzcharakter komponierte: Walzer, Märsche, Polonaisen, deutsche Tänze, Ecossaisen und die berühmten zwölf *Valses Nobles*.

Als eigenständige Kunstform haben sie ihren Tanzcharakter weitgehend verloren. Es sind fein ausgearbeitete, humorvolle und poetische Preziosen, welche Schubert selber als «winzige Leckerbissen» bezeichnete, und die man sich nur schwer als Tanzantrieb vorstellen kann. Die Aufführung dieser Spätwerke aus den Jahren 1826/27 forderte die volle Aufmerksamkeit des Publikums und die Hingabe des Pianisten, der das ganze Programm hindurch das Publikum begeisterte. Lang anhaltender Applaus mit einer «Wiener Zugabe».

Thomas Wicky-Stamm,
ehemaliger künstlerischer Leiter
der Schubertiade Riehen